Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 227 (1948)

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

achtung erfüllten ihn, aber ein Stachel war geblieben, den brachte er nicht mehr heraus. Wie ein Scheinwerfer ein Halbdunkel plötzlich überfallartig aufleuchtet, so sah er sich mit diesem harten Wort in die Selbsterkenntnis gesetzt. Ja, die hatten ja recht, und die andern, die ihn für einen Großen hielten, hatten unrecht. Bölsterli merkte erst jetzt, wie er unter dem Schwindel litt, wie die Schauspielerei ihn verzehrte, wie er seine treue Babette verlor, wie er sich selbst abhanden kam.

Bölsterli betrat den ersten Barbierladen. Der Mann des Messers und der Schere machte umsonst seine Einwendungen. Die Hinterhauptlocken, der Spitz- und der Schnurrbart mußten fallen, und fröhlich pfeifend bummelte Sebastian zurück ins Hotel. Zu Tode erschrak Babette, sie kannte ihn fast nicht mehr. „Sebastian, was ist mit dir?" – „Es Chalb bin i gsi", gab er zur Antwort, und sie erfaßte mit einem Blick, daß die Engel gekommen und geholfen hatten, bevor es zu spät geworden war. „Aber en Liebe bisch", sagte sie unter Tränen, und Bölsterli behauptete später immer wieder, das sei seine zweite und beste Hochzeitsreise gewesen.

Bölsterli ist gesund geworden und freute sich neu seines ehrsamen Berufes. Aber wie viel Schwestern und Brüder Bölsterli laufen im Land herum und sind noch krank im selben Spital. Wie viele einfache Mädchen versuchen, irgend eine Filmdiva nachzuäffen, und verspielen ihren Körper und ihre Seele. Junge Männer, mißachtend des kleinen geistigen Eigenbesitzes, den ein jeder in sich trägt, ahmen irgend eine Sport- oder Wissenskanone nach, verlieren sich selbst und werden zum billigen Abklatsch. Ein Stück Ursprünglichkeit und Mark unseres Volkes ist in Gefahr, zugrunde zu gehen. Möchten auch ihnen die Engel zu Hilfe kommen, wie sie dem Sebastian Bölsterli halfen.

FRÜHERE JAHRGÄNGE DES
Appenzeller Kalenders
MIT KULTURHISTORISCH WERTVOLLEM INHALT ZU BEZIEHEN BEIM VERLAGE

Verlaß dich immer auf dich selbst
Und niemals auf die andern;
Denn du bist immer mit dir selbst
Derweil die andern wandern.

Lob der Hausmutter

Das Reich der Mutter ist klein und ist groß zugleich.
Dienen ist ihr Gewinn, ihr Herz wird mit Geben reich.
Sie lauscht auf der Stunde Gebot, allzeit besonnen und wach.
Sie grüßt die Freude im Garten. Sie ringt mit dem Ungemach,
Verschwiegen im stillen, niemand weiß davon;
Sie schafft es ohne Müssen, nur um heimlichen Lohn.
Das Haus ist von ihr beseelt. Die Stuben atmen den Geist,
Der ihrem beweglichen Treusein die Wege weist.
Jedwedes Ding ist am Ort, Milchtopf, Pfännlein und Krug,
Wenig von allem, und doch von allem genug.
Leinwand, im Kasten versorgt. Ein Bild an der Wand:
Die Jugendheimat, darin ihr Wesen erstand.
O, es ist fast nur Einfalt in ihr und Glaube und Fleiß,
Der für die andern denkt, um jedes Gebrestlein weiß.
Sie singt vor den Kindern die eigenen Sorgen zur Ruh,
Sie hilft ihnen Ställe bau'n mit Schäflein, mit Roß und Kuh.
Den Nestvogel fährt sie im Wägelchen mit aufs Feld;
Der Acker, das Kind, um beide ist's gut bestellt.
Sie bringt den Ältesten zur Schule. Ein Tränlein bittet für ihn.
Sie rät ihm beim Rechnen daheim, vergessend die eigenen Müh'n.
Sie lehrt ihn am Erntetag des Ackers Treue verstehn;
Kein Werk ist so nüchtern, sie weiß ein Körnlein zu sä'n.
Sie deutet der Wachtel Schlag im dämmrigen Halmengeviert,
Verheißt, daß der gute Wille die guten Jahre gebiert.
Sie schmückt die Ostereier mit Sprüchlein und Band,
Sie backt die leckern Birnenwecken am Jahresrand.
Sie sitzt im Kirchenstuhle, ergeben und klein,
Sie betet nicht für sich, sie fleht um des Hauses Gedeihn.
Wer hat sie das Wissen um Kraut und Kräutlein gelehrt,
In denen der Herrgott uns Lind'rung und Heilkraft beschert?
Wer lieh ihr die Gabe, mit Kindern ein Kind zu sein,
Und doch über ihnen zu stehn in einem schier göttlichen Schein?
Wer gab dieser Frau die Stärke, stärker zu sein als ein Mann?
Die Liebe, das Wunder Liebe hat es getan.
Die Liebe ist ihr Geheimnis, ihr Wachsen, ihr freudiger Mut,
Der Grundstein, darauf des Hauses Wohlfahrt ruht.
Sie stellt sich dem Glück in den Weg, eh' es die Schwelle verläßt,
Sie hält mit der Stille Rat in Leid und Fest.
Der Mutter Hände sind hart vom Werken in Haus und Flur –
Der Mutter Hände tragen der Güte unauslöschliche Spur.
Gesegnetes Heim, das Dank ihr und Ehren beut!
Wohl kommt die Zeit, die die Saat des Vergessens streut.
Ein neuer Stern geht über dem Treubund auf,
Doch keine Stunde ist leer in der Mutter ermattendem Lauf.
Sie findet ihr Genügen, noch wenn sie, vom Leben verdrängt,
Ihr Herz an die verborgensten Liebeswerklein hängt.
Sie sind ihre Abendsonne, ihre selige Müh' –
So war meine Mutter, und Tausende sind wie sie.

Alfred Huggenberger.